

Sophie König, Lara Tarbuk, Robert Walter-Jochum und
Jana Maria Weiß

Klassen. Gefühle. Erzählen

Einführung in ein Spannungsfeld der Gegenwartsliteratur

Schon ein lediglich schweifender Blick auf die Gegenwartsliteratur und ihre Erforschung zeigt: Das Sprechen über Klasse – als gelebte Erfahrung, aber auch als erzählte und zu erzählende Kategorie – hat Konjunktur. Während noch im Jahr der Jahrtausendwende die US-amerikanische Literatur- und Kulturwissenschaftlerin bell hooks konstatierte, über Klasse zu sprechen sei – im Gegensatz zu *race* oder *gender* – uncool, scheint diese Beobachtung spätestens seit der Nobelpreisverleihung an Annie Ernaux 2022 nicht mehr aktuell zu sein.¹ So lässt sich, ausgehend von Frankreich, gerade in der erzählenden Literatur der letzten Jahre eine zunehmende Auseinandersetzung mit sozialer Herkunft, Klasse und Klassismus beobachten: „Die Klassenfrage ist zurück in der Literatur“² titelte etwa 2020 die Schweizer Zeitschrift *Republik*. Auch seitens der Literaturwissenschaft ist diese Entwicklung als „Rückkehr zur Klasse“³ oder „Rückkehr zur Herkunft“⁴ beschrieben worden – Formulierungen, die auch den vergangenen Konjunkturen der Klasse Rechnung tragen.

Auffällig ist nun aber, dass schon hooks – deren Feststellung mittlerweile gleich mehrere Veröffentlichungen zum Konnex von Klasse und Literatur eröffnet⁵ – von der oft zitierten *uncoolness* direkt zu einer Beschreibung der mit dem

1 bell hooks, *Class Matters. Where we stand*, New York 2000, vii.

2 Daniel Graf, Die Klassenfrage ist zurück in der Literatur, in: *Republik*, 14.10.2020, <https://www.republik.ch/2020/10/14/die-soziale-frage-ist-zurueck-in-der-literatur> (09.06.2025).

3 Heribert Tommek, Rückkehr zur Klasse. Soziologisierte Gegenwartsliteratur in Frankreich und Deutschland (Eribon, Ernaux, Ohde, Baron), in: „Die drei Kulturen“ reloaded. Neue Perspektiven auf einen Klassiker der Literatursoziologie, hg. von Christine Magerski und Christian Steuerwald, Wiesbaden 2024, 105–122, hier: 105.

4 Eva Blome, Rückkehr zur Herkunft. Autosozio biografien erzählen von der Klassengesellschaft, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 94 (2020), H. 3, 541–571, hier: 541.

5 Michiel Rys und Liesbeth François, Re-Imagining Class. Intersectional Perspectives on Class Identity and Precarity in Contemporary Culture, in: *Re-Imagining Class. Intersectional Perspectives on Class Identity and Precarity in Contemporary Culture*, hg. von dens., Leuven 2024, 11–40, hier: 11. Maria Barankow und Christian Baron, Vorwort, in: *Klasse und Kampf*, hg. von dens., Berlin 2021, 7–12, hier: 7.

Begriff auftretenden Gefühle wechselt: Sie schreibt von einer kollektiven Anspannung und Nervosität im Umgang mit Klassenfragen und koppelt diese an die Prekarität der erzwungenen Suche nach oder gar Formulierung von einem eigenen Standpunkt zum Thema Klasse und innerhalb eines Klassensystems. Das Sprechen, aber auch das Erzählen von Klasse und Klassenzugehörigkeiten – so die Leitthese des vorliegenden Bandes – scheint in einem spezifischen, einem privilegierten, in Teilen gar symbiotischen Verhältnis zu mit ihr aufkommenden oder in sie eingeschriebenen Gefühlen zu stehen. Wer nach Klassensystemen fragt, muss, wie sich zeigt, auch nach deren Affektordnungen fragen. Das zeigt sich bereits auf Ebene des Alltagserzählens über soziale Herkunft, das häufig mit negativen Affekten wie Scham und Schuld verbunden ist.

Wenngleich die literarische Bearbeitung von Klassenfragen literarhistorisch gesehen kein Novum ist, wie die Rede von der ‚Rückkehr‘ hervorhebt, scheint es für Gegenwartsautor:innen dennoch alles andere als selbstverständlich zu sein, Klasse, insbesondere die eigene, zum Thema ihrer Texte zu machen. Titel wie Daniela Dröschers *Zeige deine Klasse!* (2018) perspektivieren das öffentliche Sprechen über soziale Herkunft stattdessen als riskanten Enthüllungsakt – ein Wagnis, das Überwindung kostet. Schon die Entscheidung, von Klasse zu erzählen, ist also in komplexe affektive Dynamiken verstrickt, die es mit dem vorliegenden Band ebenso zu erforschen gilt wie die konkreten Strategien, mit denen Schreibende ihnen begegnen. An Klasse gebundene Gefühle und Affekte, die dem Erzählen zunächst im Weg stehen, werden von Autor:innen beispielsweise oft selbst zum Erzählanlass gemacht – man denke etwa an Ernaux’ *Die Scham* (2000, im franz. Original 1997). Für den Erzählakt fungieren sie so gewissermaßen als Bremse und Motor zugleich und bringen, in dieser Zwiespältigkeit, auch ambivalente Erzählungen hervor.

Neben der Scham lässt der Begriff der Klasse zunächst die Ergänzung durch den ‚Kampf‘ erwarten, wie in der 2021 erschienenen Anthologie *Klasse und Kampf*, herausgegeben von Maria Barankow und Christian Baron. Sie versammelt Texte, die mit dem Begriffspaar verbundene affektive Modi der Wut und des Hasses ausformulieren, ebenso wie solche der Selbstfindung in einem übergreifenden Klassenbewusstsein, darauf gerichtet, die Verhältnisse zu verändern, womöglich mit revolutionärem Eifer. Texte, die einen Bezug zu Klassenkämpfen aufweisen und sie in eine spezifische Ästhetik einbinden, gibt es wie selbstverständlich auch in der Gegenwartsliteratur: Die ‚Kanakster‘ aus Feridun Zaimoglus *Kanak Sprak* und *Koppstoff* (1995/1998) gehen ihnen voran, und in anderer Weise wird Wut als Movens in Kontexten eingesetzt, die etwa eine Befreiung vom Patriarchat zum Ziel haben (Mareike Fallwickl, *Die Wut, die bleibt*, 2022) oder von den Belastungen erzählen, die der fossile Kapitalismus der Erde aufbürdet (Raphael Thelen, *Wut*,

2023). Wie sich in diesen Texten andeutet, überschneiden sich in den affektiven Weltzugängen von Protagonist:innen und Erzählinstanzen unterschiedliche Bereiche – *race* und *gender* erweisen sich nicht, wie man angesichts der eingangs angesprochenen Gegenüberstellung bei bell hooks denken könnte, als Gegenpole zu Klasse, sondern sind eng mit ihr verbunden. Es entstehen damit Texte, die Klasse und Klassengefühle immer auch in ihren intersektionalen Dimensionen erzählen.⁶ Wenn Şeyda Kurt in ihrem gleichnamigen Essay den *Hass* (2023) „als Kategorie der Ermächtigung, als widerständiges Handwerk“ verhandelt, kommen die genannten Bereiche, in denen es zu affektiven Auseinandersetzungen kommt, erkennbar zusammen.⁷ Texte, die einen Bezug zu Klassenkämpfen haben und sie in einer spezifischen Ästhetik präsentieren, grenzen folglich nicht zufällig an zentrale Fragestellungen unserer Zeit, verhandeln alternative Ordnungen zum Patriarchat, die klassenspezifischen Auswirkungen des Klimawandels oder gesellschaftlich-politische Teilhabeprozesse in einer postmigrantischen Gesellschaft.

Klassengefühle sind jedoch bei Weitem nicht nur diejenigen eines nach außen, auf verändernde Aktivität gerichteten Registers. Klasse verspricht affektive Gemeinschaftsbildung mit denjenigen, die dieselbe Klasse teilen – sie kann aber auch bedeuten, sich ausgeschlossen zu fühlen, insbesondere, wenn man sich in Konfrontation mit einer hegemonialen Klasse und den von ihr kontrollierten Ausschlussmechanismen erleben muss. Gegenseite des emanzipatorischen Klassenbewusstseins können Diskriminierungsformen des Klassismus sein, die zu gesellschaftlicher Ausgrenzung und zur Abwertung von anderen führen. In zahlreichen literarischen Texten der Gegenwart zeigt sich dies zum Beispiel in der Schilderung von Phänomenen der individuellen Verunsicherung beim Wechsel der Klasse, auch in Situationen der Scham, die das Verstecken der eigenen Klassenherkunft zum Gebot macht. So zum Beispiel, wenn in Fatma Aydemirs *Dschinns* (2022) vom Unwohlsein des 15-jährigen Ümit erzählt wird, dessen Vater mit Aldi-Tüte zu seinem Fußballspiel kommt, und damit auf symbolische Materialisierungen seiner Klassenzugehörigkeit verwiesen ist. Oder wenn die Scham als Unbehaustsein in einer von anderen Klassenbedingungen geprägten Umgebung auftritt, als Gefühl, unsichtbar sein zu wollen. Die Erzählerin in Deniz Ohdes *Streulicht* (2020) beschreibt es als „[e]ine ängstliche Teilnahmslosigkeit, die bewirken soll, dass man mich übersieht“.⁸

6 Zu intersektionalen Herkunftserzählungen vgl. auch die Beiträge und einleitenden Ausführungen in Reto Rössler und Dominik Zink (Hg.), *Herkünfte erzählen. Verflechtungsästhetiken von Interkulturalität und Intersektionalität in deutschsprachiger Gegenwartsliteratur*, Berlin und Boston 2025.

7 Şeyda Kurt, *Hass: Von der Macht eines widerständigen Gefühls*, Hamburg 2023, 15.

8 Deniz Ohde, *Streulicht*, Berlin 2020, 7.

Literarische Klassenerzählungen differenzieren und erweitern den skizzierten Gefühlshaushalt der sozialen Verortung maßgeblich, stellen dabei aber auch infrage, aus welcher Perspektive diese affektiven Verankerungen eigentlich (vor-)geschrieben werden und welche Gegenentwürfe zu ihnen denk- und schreibbar sind – sie stellen mithin die Frage nach den sozialen (Macht-)Strukturen und Prozessen, die klassenbezogenen Affektordnungen zugrunde liegen. So zum Beispiel in Kim de L'Horizons *Blutbuch* (2022), in dem (sich) das prekäre erzählende Ich explizit fragt:

Bin ich dieses Stadtstudentchen, das über die Bauern in den Bergen so pseudokluger Sachen sagt und in einer anderen Sphäre lebt? Ich schäme mich, und gleichzeitig bin ich wütend auf die Scham, die ja nie etwas Persönliches ist, die mensch in uns installiert hat, um die Bergbauern* bei den Bergbauern* und die Stadtstudentchen bei den Stadtstudentchen [...] zu halten.⁹

Das Gefühl der Wut legt hier die kollektive, oder genauer: systemische Dimension der Scham frei und eröffnet damit den Raum für ihre Hinterfragung – eine Hinterfragung, an der viele der hier besprochenen literarischen Texte ebenso teilhaben. Aus ganz anderer Perspektive erzählen wiederum Protagonist:innen oder Erzählinstanzen, die selbstbewusst aus einem hegemonialen Habitus heraus agieren, also gewissermaßen ein ‚Klassenbewusstsein von oben‘ ausleben, das einerseits mit Abwertung anderer, andererseits aber auch mit der Entspanntheit und Nonchalance der Arrivierten einhergehen kann. So kann man das beispielsweise in Leif Randts *Allegro Pastell* (2020) im Hinblick auf eine neue ‚kreative Klasse‘ wahrnehmen, die auf den ersten Blick jenseits tradierter Klassenverortungen zu Hause zu sein scheint. Dass hier Figuren entwickelt werden, die sich in ihrer Schablonenhaftigkeit und Glätte jeglicher Einfühlung oder Empathie verweigern, ist auch hinsichtlich der Frage der Klasse ein wichtiges Phänomen: Was zeigt sich, wenn die Figuren etwa bei Randt, aber beispielsweise auch in Teresa Präauers *Kochen im falschen Jahrhundert* (2023) in ihrer *coolness* und Distanziertheit gegenüber den sozialen Bedingungen ihrer Existenz vorgestellt werden? Wie lässt sich das im Hinblick auf die Diagnose einer „Bürgerliche[n] Kälte“ lesen, die ganz offenbar im Kontrast steht zu den Wut- und Hass-Narrationen der oben genannten Texte?¹⁰ Wichtig scheint dabei die Erkenntnis, dass auch diese kühlen, abgeklärten Erzähl-

⁹ Kim de L'Horizon, *Blutbuch*, Köln 2023, 60.

¹⁰ Den Begriff prägt Henrike Kohpeiß in Bezug auf eine wesentliche Dimension europäischer Affektivität, die die eigene emotionale Sicherheit nur um den Preis eines Ignorierens des Leids anderer erhalten kann. Kohpeiß macht diese Disposition eingangs ihres Buches eindrücklich anhand der medialen Verhandlungen über das massenhafte Sterben auf den Routen Flüchtender über das Mittelmeer deutlich. Vgl. Henrike Kohpeiß, *Bürgerliche Kälte. Affekt und koloniale Subjektivität*, Frankfurt a. M. und New York 2023.

weisen von einer spezifischen affektiven Ökonomie¹¹ zeugen und alles andere als ‚emotionsfrei‘ sind. In einem offenen Verständnis des Begriffs ‚Klasse‘ reflektiert erzählende Literatur die Rolle der Klassenzugehörigkeiten für die soziale Verortung Einzelner in ihrem Umfeld und damit auch für die affektive Verankerung in der gesellschaftlichen Realität. Aber auch das individuelle Fühlen und das Erleben des Selbst sind an Klassenverhältnisse gebunden. Der Zusammenhang zwischen Klasse, Gefühl und Affekt ist jener neuralgische Punkt, an dem dieser Sammelband mit Blick auf erzählende Gegenwartsliteratur ansetzt.

Dass es gerade das Erzählen ist, das hier eine zentrale Rolle spielt, ist vor diesem Hintergrund erläuterebedürftig. Denn das Verhältnis gegenwärtiger Klassenerzählungen zum *literarischen* Erzählen gestaltet sich ambivalent. Zum einen, weil literaturwissenschaftlich eingeübte Unterscheidungen zwischen ‚fiktionalen‘ und ‚nicht-fiktionalen‘ Texten einen Ausschluss von Herkunftserzählungen aus dem literarischen Feld begünstigt oder zumindest die Wahrnehmung und Anerkennung solcher Texte als ‚Literatur‘ behindert haben. Zum anderen, weil aus aktivistischer Perspektive die politische Wirksamkeit literarischer Klassenerzählungen immer wieder in Zweifel gezogen worden ist: Werden Klassendarstellungen im Zuge ihrer Literarisierung nicht zwangsläufig der gesellschaftlichen Realität enthoben, von der sie zeugen wollen? Grenzt gar die Wahl des literarischen Genres die Adressat:innengruppe nicht auf bürgerlich-akademische Öffentlichkeiten und deren spezifische affektive Repertoires ein? In ihrer Rezension von Barankows und Barons Anthologie *Klasse und Kampf* warnte die Autorin Marlen Hobrack in der *taz* etwa vor einer politischen Entschärfung von Klassenreflexionen durch ihre Literarisierung: Eine ästhetische „[Ü]berform[ung]“ von Gesellschaftsanalysen, so Hobrack, berge die „Gefahr“, das klassenkämpferische Potenzial von Klassendarstellungen „literarisch einzuhegen“.¹² Während solch eine binäre Gegenüberstellung von Ästhetik und Politik durchaus problematisch erscheint, zeugt sie doch davon, wie eng literarische Klassenerzählungen mit Debat-

11 Den Begriff der *affective economies* nutzt die Theoretikerin Sara Ahmed, um die Zirkulationslogiken von Affektivität, die sie als sowohl für Gemeinschaftsbildung als auch Subjektivierung grundlegendes Geschehen versteht, zu beschreiben, womit sie die These verbindet, dass ein Kollektivphänomen wie Klasse immer schon grundlegend von ‚Gefühlen‘ bzw. Affekt und Emotion bestimmt ist. Vgl. Sara Ahmed, *Affective Economies*, in: *Social Text* 22 (2004), H. 2, 117–139. Zu einer weiter gehenden Reflexion dieses Konzepts und seiner Implikationen vgl. Hauke Lehmann, Hans Roth und Kerstin Schankweiler, *Affective economy*, in: *Affective Societies: Key Concepts*, hg. von Jan Slaby und Christian von Scheve, London und New York 2019, 140–151.

12 Marlen Hobrack, Raus aus der Fischfabrik. Welche Geschichten werden vom „Rand“ der Gesellschaft erzählt?, in: *taz*, 18.04.2021, <https://taz.de/Sammelband-Klasse-und-Kampf/!5763204/> (13.06.2025).

ten um Literarizität verknüpft sind – allein deshalb, weil ihr Sujet und politischer Wirksamkeitsanspruch für viele quer zum bürgerlich geprägten Feld der Literatur und ihrer fiktionalisierenden Erzählverfahren stehen.

Wie die Forschung der letzten Jahre gezeigt hat, treibt diese Problematik auch viele Gegenwartsautor:innen um, formt ihre Schreibweisen und im Falle der Auto-soziobiografie gar die Konturen eines ganzen Genres.¹³ Dass neben den mit dem Nobelpreis geehrten Texten von Annie Ernaux auch im deutschsprachigen Raum verschiedene autobiografisch geprägte Klassenerzählungen mit Literaturpreisen bedacht wurden – von der Short-List-Nominierung für Bov Bjergs *Serpentinen* (2020) und Deniz Ohdes *Streulicht* (2020) beim Deutschen Buchpreis bis zur Auszeichnung von Saša Stanisícs *Herkunft* (2019) mit dem Preis 2019 –, löst die Spannungsverhältnisse zwischen fiktionalem und faktuellem Erzählen, literarischer und nicht-literarischer Darstellung, Autobiografie und Gesellschaftsanalyse, die in den Texten angelegt ist, keineswegs zu einer Seite hin auf. Wenn sich der vorliegende Band dem Ziel verschreibt, den Zusammenhang von Klasse, Gefühlen und Erzählen in der Gegenwartsliteratur zu sondieren, geht es also nicht darum, diese Verstrickungen fiktionstheoretisch zu entwirren oder Beweise zu erbringen, dass literarische Klassenerzählungen selbstverständlich zur Literatur gehören. Das Erkenntnisinteresse richtet sich vielmehr gezielt auf Schreibweisen und affektive Dynamiken, die aus der skizzierten Unselbstverständlichkeit der literarischen und fiktionalen Verfasstheit dieser Texte hervorgehen.

Die umrissenen Spannungsfelder sind für literarische Gegenwartstexte über soziale Ungleichheit, Herkunft und Klassenverhältnisse konstitutiv. Was es bedeutet und was es erschwert, Klasse (literarisch) zu erzählen, wird in den Texten, die in den Beiträgen dieses Bandes untersucht werden, stets mitverhandelt und oft auch explizit thematisiert. Affektive Dynamiken sozialer Ein- und Ausschlussmechanismen spielen dabei ebenso eine zentrale Rolle wie die Frage, welche literarischen Verfahren und Formen sich dafür eignen, Gefühlen wie Scham, Schuld oder Wut, aber auch Stolz, Zugehörigkeit oder Zärtlichkeit schreibend Ausdruck zu verleihen, sie zu vermitteln und so, weitergedacht, Klassenbewusstsein zu stiften und kollektives Handeln anzustoßen. Dass mit den drei konstellierte Begriffen jeweils Großkategorien nicht nur der literaturwissenschaftlichen, sondern insbesondere der soziologischen, psychologischen und gar physiologischen Forschung aufgerufen sind, macht die Notwendigkeit einer eingehenden Begriffsreflexion und Einführung in die entsprechenden Forschungsfelder und Traditionen genauso

¹³ Eine Bestandsaufnahme der Entwicklung dieses *genre in the making* eröffnet der Sammelband Eva Blome, Philipp Lammers und Sarah Seidel (Hg.), *Autosozibiographie. Poetik und Politik. Abhandlungen zur Literaturwissenschaft*, Berlin 2022.

deutlich, wie es auch schon die Grenzen und Einschränkungen eines solchen Unterfangens zu erkennen gibt. Entsprechend erheben auch die folgenden Ausführungen, die sich den Konzepten, ihrer Geschichte und literaturwissenschaftlichen Anwendbarkeit jeweils einzeln annähern, nicht den Anspruch abschließender Begriffsbestimmungen. Viel eher gilt es, das Augenmerk auf die unscharfen Grenzen der zu bestimmenden Begriffe und Phänomene zu richten, um so – und darauf liegt der Schwerpunkt des vorliegenden Bandes und seiner Beiträge – deren Verhältnis zueinander, in seinen Grenzen, Zwischenräumen und Überschneidungen, auszuschreiten und zu kartieren. Wenn sich die folgenden Darstellungen den Begriffen zunächst einzeln widmen, sich dann aber, mehr als einmal, in ihrem Zusammenspiel und ihren Wechselwirkungen wiederfinden und geradezu verirren, legt das Scheitern einer getrennten oder gar begrifflich scharf unterscheidenden Betrachtung den Blick auf die unterschiedlichen Konstellationen und Verhältnisbestimmungen der Trias von Klassen, Gefühlen und Erzählen frei.

1 Klassen

Gehörte die Theoretisierung sozialer Klassen – nachdem der Begriff aus dem römischen Steuerrecht über das naturgeschichtliche Ordnungsdenken des 18. Jahrhunderts seinen Weg in die politisch-soziale Sprache gefunden hatte¹⁴ – einst zu den Gründungsmomenten der modernen Soziologie, so lässt sich rückblickend weder eine lineare Weiterentwicklung und Präzisierung dieses Begriffs nachzeichnen noch seine Relevanz als eine Konstante der soziologischen Gesellschaftsbeschreibung behaupten. Viel eher gilt es auch hier, das Augenmerk auf die wechselnden Konjunkturen dieses immer schon so umkämpften wie oszillierenden Begriffs zu richten. Eine solche Perspektive legt die These nahe, dass dessen Wirkmacht sich vielleicht gerade aus seiner konstitutiven Unschärfe speist – dass jenes Kapitel über Klassen in Karl Marx' Hauptwerk bekanntlich unvollendet blieb, erscheint vor diesem Hintergrund geradezu bezeichnend. Seine Auf- und Abstiege auf ihre jeweiligen politischen, historischen und sozialen Voraussetzungen hin zu prüfen und damit stets auch nach den Zeiten und Umständen zu fragen, die den Klassenbegriff jeweils (wieder) in Umlauf bringen, bietet sich auch für den vorlie-

¹⁴ Zur Begriffsgeschichte der Klasse: Otto Gerhard Oexle, Werner Conze und Rudolph Walther, Stand, Klasse, in: *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 6, hg. von Otto Brunner, Werner Conze und Reinhard Koselleck, Stuttgart 1990, 155–284.

genden Band an, der dezidiert nach der Konjunktur von Klasse in der Gegenwartsliteratur (seit 2000) fragt.

Noch 1983 hatte Ulrich Beck das Hierarchiemodell der sozialen Klassen in Anbetracht steigender wirtschaftlicher Prosperität, expandierender Bildung und zunehmender sozialer Mobilität in seinem viel diskutierten Aufsatz *Jenseits von Stand und Klasse* in seinem Realitätsgehalt infrage gestellt.¹⁵ In Nachbarschaft der konkurrierenden und stärker deskriptiv operierenden Begriffe der sozialen Schichten und Milieus mutete das Begriffspaar von Klassen und Klassenkämpfen für längere Zeit geradezu archaisch an;¹⁶ auch in den Kulturwissenschaften führte es lediglich ein Schattendasein.¹⁷ Wird heute, etwa angesichts sich verschärfender gesellschaftlicher Spannungen und wachsender sozialer Ungleichheit (auch infolge der Klimakrise), in den Sozialwissenschaften und auch andernorts wieder vermehrt von Klassen gesprochen,¹⁸ so sind damit jedoch selten die von Karl Marx entlang des Besitzes von Produktionsmitteln unterschiedenen gesellschaftlichen Großklassen von Bourgeoise und Proletariat gemeint, die sich als geschichtstreibende Kräfte in einem antagonistischen Kampf gegenüberstehen.

Erhalten hat sich jedoch die schon bei Marx grundlegende Fundierung sozialer Klassen in ökonomischen (Macht-)Verhältnissen, die entlang unterschiedlicher Ressourcen, Besitz-, Arbeits- und Einkommensverhältnisse voneinander unterschieden werden.¹⁹ Wichtig ist dabei, dass mit dem Begriff der Klasse – so fordert es auch seine politische Valenz ein – neben der deskriptiven Beschreibung einer Gesellschaft entlang ihrer sozialen Unterschiede auch Annahmen über die Mechanismen und Gesetzmäßigkeiten ihrer Bildung und Erhaltung getroffen werden. Dem von Beck 1986 postulierten ‚Fahrstuhleffekt‘ widerspricht der Armutsforscher Christoph Butterwegge bereits 1990 mit dem ‚Paternostereffekt‘, welcher

15 Ulrich Beck, *Jenseits von Stand und Klasse? Soziale Ungleichheiten, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten*, in: *Soziale Ungleichheiten*, hg. von Reinhart Kreckel, Göttingen 1983, 35–74.

16 Patrick Eiden-Offe, *Ein ‚leise anachronistisches air‘. Über die Gegen-Zeitlichkeit des Klassenkampfes bei Adorno, Thompson, Balibar, Rancière und Badiou*, in: *Historische Anthropologie* 3 (2016), 396–417.

17 Zur Abgrenzung der Kulturwissenschaften von einem marxistisch geprägten Klassenbegriff vgl. Eva Blome, Patrick Eiden-Offe und Manfred Weinberg, *Klassen-Bildung. Ein Problem-Aufriss*, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* (2010), H. 2, 158–194.

18 Zur neuerlichen Konjunktur des Klassenbegriffes vgl. auch: Jakob Graf, Kim Lucht und John Lütten (Hg.), *Die Wiederkehr der Klassen. Theorien, Analysen, Kontroversen*, Frankfurt a. M. 2022.

19 Für eine Annäherung an und kritische Kommentierung gegenwärtiger Klassenbegriffe vgl. einführend: Marlen Hobrack, *Klassismus*. 100 Seiten, Ditzingen 2024, bes. 15–44.

die Zunahme sozialer Ungleichheiten zwischen Arm und Reich beschreiben soll.²⁰ Auch Andreas Reckwitz bedient sich der Metapher des Paternosteraufzugs, um die Sozialstruktur der Spätmoderne zu charakterisieren: Diese sei eben nicht mehr, wie in der (vermeintlich) nivellierten Mittelstandsgesellschaft, durch eine allgemeine Anhebungsbewegung gekennzeichnet, sondern durch die Gleichzeitigkeit von sozialem Aufstieg und Abstieg unterschiedlicher Bevölkerungssegmente – einer aufsteigenden neuen akademischen Mittelklasse sowie einer absteigenden neuen Unterklasse.²¹ Dabei zeichnen sich die von Reckwitz unterschiedenen Klassen nicht nur durch ihre jeweiligen Einkommens- und Vermögensverhältnisse aus, sondern auch durch geteilte Muster der kulturellen Lebensführung. Im Falle der aufgestiegenen ‚neuen Mittelklasse‘ umfassen die berücksichtigten Klassenmerkmale neben einem bestimmten kulturellen Kapital der erworbenen Bildung und Qualifizierung sowie der Selbstkulturalisierung des eigenen Lebensstils auch die Valorisierung und Entwertung anderer Lebensformen;²² viele der in diesem Band besprochenen literarischen Texte schreiben gegen ebendiese von Reckwitz als eine „Kulturalisierung der Ungleichheit“²³ beschriebenen (Ab-)Wertungsprozesse an.

Einen zentralen Referenzpunkt für die Berücksichtigung kultureller Gesichtspunkte und Lebensstile in der Theoretisierung sozialer Klassen bilden – wie auch der Blick in den gegenwartsliterarischen Diskurs schnell verdeutlicht – die Arbeiten des französischen Soziologen Pierre Bourdieu. In seinem 1979 im französischen Original erschienenen Hauptwerk *La distinction. Critique sociale du jugement* (dt. *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, 1982) erweitert er den Marx'schen Kapitalbegriff um die Kategorien des kulturellen, sozialen und symbolischen Kapitals, die für seine Theorie des sozialen Raums grundlegend sind.²⁴ Zusätzlich zu der kapitalbasierten Kartierung des sozialen Raumes bringen dessen unterschiedliche Akteure selbst klassifizierbare Praxisformen sowie klassifizierende Urteile hervor, mithilfe derer sie sich im sozialen Raum verorten: Die soziale Position des Einzelnen findet ihren Ausdruck in seinem Habitus, der sowohl einen bestimmten Lebensstil als auch dessen Beurteilung und Bewertung (besonders in Form seines Geschmacks) innerhalb eines

²⁰ Christoph Butterwegge, *Wohlfahrtsstaat im Wandel. Probleme und Perspektiven der Sozialpolitik*, Opladen 1999, 124.

²¹ Vgl. Andreas Reckwitz, *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*, Frankfurt a. M. 2017, 277–285.

²² Vgl. Reckwitz, *Die Gesellschaft der Singularitäten*, 283–284.

²³ Reckwitz, *Die Gesellschaft der Singularitäten*, 284.

²⁴ Vgl. Pierre Bourdieu, *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, übersetzt von Bernd Schwibs und Achim Russer, Frankfurt a. M. 1982, 143–149.

Systems distinktiver Zeichen erzeugt.²⁵ In diesen Abgrenzungen werden der soziale Raum und seine (Klassen-)Grenzen in ihm selbst thematisch.²⁶

Die entlang der Unterscheidungsprinzipien des ökonomischen und kulturellen Kapitals beschriebenen sozialen Klassen bilden allerdings, wie Bourdieu 1994 mit Blick auf *Die feinen Unterschiede* nachträglich betont hat,²⁷ lediglich Klassen „auf dem Papier“; sie sind Ergebnisse einer theoretischen Klassifikation, die es wiederum von „realen“, d. h. politisch mobilisierten Klassen zu differenzieren gilt.²⁸ In dieser Unterscheidung macht Bourdieu mit Blick auf Marx auch einen Theorieeffekt der soziologischen Klassenanalyse geltend, der darin bestehe, „eine ‚Realität‘ anschaulich zu machen (*theorein*), die solange nicht vollständig existiert, wie sie nicht erkannt und anerkannt wird.“²⁹ Die Mobilisierung einer Klasse erscheint damit mitunter als Resultat der Durchsetzung eines bestimmten Klassenbegriffes, die soziologische Beschreibung der Klasse trägt zu ihrer Verwirklichung als soziale Gruppierung bei: Eine säuberliche Trennung von Klasse als wissenschaftlichem Beschreibungs- und politischem Kampfbegriff erweist sich einmal mehr als fraglich.

Ausgehend von der postulierten Wirksamkeit der theoretischen Anschaulichkeit jener „nur auf dem Papier existierenden Klasse“³⁰ ließe sich ferner nach der Wirksamkeit literarischer Klassenerzählungen und ihrer jeweiligen Klassen ‚auf dem Papier‘ fragen. Damit verschiebt sich, schließlich, auch der Fokus von Klassen als vermeintlich vorhandenen gesellschaftlichen Großgruppen hin zu den Mechanismen und Voraussetzungen ihrer diskursiven Herstellung – und damit zur Klassen-Bildung in einem doppelten Sinne, wie Eva Blome, Patrick Eiden-Offe und Manfred Weinberg für eine literaturwissenschaftliche Beschäftigung mit der Klassenfrage vorgeschlagen haben.³¹ Darüber hinaus gilt es, wie eingangs bereits herausgestellt, die Frage nach Klassenzugehörigkeiten stets intersektional zu denken und in ihren Verschränkungen mit weiteren sozialen Differenzkategorien (prominent, aber nicht ausschließlich in der Trias von *class*, *race* und *gender*) in den Blick zu nehmen sowie sie auf ihre jeweilige emotionale und affektive Grundierung hin zu befragen.

25 Vgl. Bourdieu, *Die feinen Unterschiede*, 277–286.

26 Vgl. Bourdieu, *Die feinen Unterschiede*, 277.

27 Pierre Bourdieu, *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*, aus dem Französischen von Hella Beister, Frankfurt a. M. 1998, 23. Hervorhebung im Original.

28 Bourdieu, *Praktische Vernunft*, 25. Hervorhebung im Original.

29 Bourdieu, *Praktische Vernunft*, 25.

30 Bourdieu, *Praktische Vernunft*, 25.

31 Vgl. Blome, Eiden-Offe und Weinberg, *Klassen-Bildung*, 160.

2 Gefühle

Der mittlere jener drei Begriffe, deren Konstellation sich dieser Band zum Ausgangspunkt gemacht hat, ‚Gefühle‘, zielt erneut auf eine Kategorie mit großem Interpretationsspielraum und einer entsprechend komplexen Theoriegeschichte. Im umgangssprachlichen Sinne fokussiert der Begriff ‚Gefühl‘ zunächst eine Qualität menschlicher Existenz, die eine emotional-affektive Verarbeitung des menschlichen In-der-Welt-Seins in den Blick nimmt. ‚Klassengefühle‘ ließen sich so verstehen als notwendige und immer schon mitgeführte Ergänzung von materiellen Klassenbedingungen, die immer auch bereits von Anfang an in dieser Dimension erfasst werden. Als konkrete Klassengefühle lassen sich etwa solidarische Gefühlslagen im Klassenkampf benennen, Klassenhass und Klassenwut, die agonal auf eine gemeinschaftliche Gegenwehr gegen Ungleichheiten im Klassenkampf (oder gar: individueller auf konkrete Klassenfeinde) gerichtet sein können. Aber Klassengefühle sind auch die in den letzten Jahren viel benannten Entwicklungen von Scham oder Unbehautheit, die die in der aktuelleren Erzählliteratur vielfach beschriebenen Aufsteiger- bzw. *transfuge/transclasse*-Figuren bestimmen. Neben diesen Gefühlen, die bei Individuen durch Klassenmobilität oder den Versuch, diese kämpferisch zu erreichen, entstehen, wäre auch an Gefühle aus der Gegenrichtung sozialer Mobilität zu denken: etwa die Angst vor dem Klassenabstieg, die nicht selten durch solche Gefühlslagen wie Hass und Abwertung anderer kompensiert wird, oder gar der tendenziell fröhliche und entspannte Snobismus desjenigen, der seine erhöhte Klassenlage als gesichert wahrnimmt und sich so über Angehörige anderer Klassen, deren Probleme und Gefühlslagen kühl erheben kann.

Die hier nur kurz skizzierten Dimensionen von Klassengefühlen lassen sich in verschiedener Hinsicht deuten: Einerseits kann sich hinter ‚Gefühl‘ ein Verständnis von Emotion nach unterschiedlichen psychologischen oder physiologischen Konzeptionen verbergen. Emotionen in diesem Sinn sind dann im Subjekt angesiedelt, sie sind gewissermaßen ‚Besitz‘ des Einzelnen, sei es als neurochemische bzw. physiologische Reaktion oder als (automatisiertes) evaluatives kognitives Geschehen. Die im literatur- und sozialwissenschaftlichen Feld vergleichsweise selten rezipierten Emotionsverständnisse aus dem medizinisch-physiologischen Bereich gehen auf die Vorstellung zurück, dass Emotionen in erster Linie physiologische Reizverarbeitungen darstellen, die etwa als „Handlungsprogramme [...] Verhaltenssysteme[n] von Säugetieren“ nachgebildet sind, „die sich als evolutio-

när wichtig herausgestellt haben, um sich selbst und die eigene Art zu erhalten“.³² Auch die mittlerweile wissenschaftlich infrage gestellte Vorstellung sogenannter „Basisemotionen“, die jeder einzelne Mensch kulturell unabhängig in ähnlicher Weise als spontane Reaktion auf feststehende Reize quasi automatisiert ausdrücke,³³ begreift Emotion als individuelles Vermögen, das sich in sämtlichen Individuen in ähnlicher Weise artikuliere. Emotion ist diesen Ideen zufolge physiologisch messbar, etwa mit Methoden des Neuro- oder Biofeedbacks, was die Verknüpfung emotionalen Geschehens mit dem einzelnen Körper betont.

Eine ebenfalls subjektzentrierte Vorstellung von Emotion vertreten kognitionspsychologische Ansätze, etwa wenn sie Emotion im Rahmen eines kognitiven *Appraisal*-Geschehens als Methode des Menschen zur Verarbeitung von Umweltreizen fokussieren. Emotion erscheint dabei als ein psychischer Zustand, der im Zusammenspiel mit „den übrigen Subsystemen der Psyche“³⁴ Teil der menschlichen Informationsverarbeitung ist. Emotionen sind solchen Theorien zufolge intentionalen Beschreibungen zugänglich und lassen sich sogar in komputationale Systeme übersetzen.³⁵

Diese aus der Vielfalt psychologischer und physiologischer Begriffsverständnisse von ‚Emotion‘ herausgegriffenen Konzepte verdeutlichen, dass Emotion in diesen Zusammenhängen als ein mit Eigenschaften des menschlichen Körpers bzw. der menschlichen Psyche direkt verknüpftes Phänomen wahrgenommen wird. Der Ort, an dem die Emotion wirksam und beobachtbar wird, ist der Körper oder das Gehirn eines individuellen Menschen. Bezogen auf die Frage nach Klassegefühlen führt die Nutzung solcher Emotionsbegriffe nicht selten zu einer Individualisierung dieser Gefühle: Der Blick fällt auf die Verarbeitung der Realität beim einzelnen Menschen, ‚Scham‘ erscheint so als individuelle Reaktion auf eine Situation der Verunsicherung, ‚Wut‘ als persönlicher Treiber im Kampf gegen Ungerechtigkeiten. Wie die Entstehung der Gefühle ist auch ihre Regulierung oder ihre Nutzung einer solchen Theoriebildung zufolge eine Frage, die sich vor allem

32 Christina J. Müller und Lars Kuchinke, Lassen sich Emotionen messen? Emotionskonzepte der Physiologie, in: Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch, hg. von Hermann Kappelhoff et al., Berlin 2019, 65–72, hier: 65. Müller und Kuchinke nehmen hier Bezug auf Jaak Panksepp, Toward a general psychobiological theory of emotions, in: The Behavioral and Brain Sciences 5 (1982), H. 3, 407–467.

33 Vgl. Müller und Kuchinke, Lassen sich Emotionen messen?, 65. Der Begriff der Basisemotionen geht zurück auf Paul Ekman und Wallace V. Friesen, Constants across cultures in the face and emotion, in: Journal of Personality and Social Psychology 17 (1971), H. 2, 124–129. Vgl. auch Paul Ekman, An Argument for Basic Emotions, in: Cognition and Emotion 6 (1992), H. 3/4, 169–200.

34 Rainer Reisenzein, Emotionen aus kognitionswissenschaftlicher Sicht, in: Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch, hg. von Hermann Kappelhoff et al., Berlin 2019, 81–87, hier:

dem Individuum stellt. In kritischen Einlassungen zur Form der Autosozio-biografie ist gezeigt worden, dass sich hieraus eine Spannung ergibt: Dem kollektiven Phänomen der Klasse bzw. der Klassenzuordnung steht so eine Reaktion auf individueller Ebene gegenüber, die es verhindern kann, zu einem kollektiven Agieren zu kommen oder auch nur auf Veränderungen an dieser gruppenübergreifenden Dynamik vorzubereiten. Einfach gesagt: Wer Klassenfragen nur auf der individuellen Gefühlsebene begegnet, wird wenig Aussichten haben, gesellschaftliche Veränderungen umzusetzen – sodass neoliberale Logiken, die dem Klassenkampf entgegengesetzt ausgerichtet sind, nur allzu gern diesem Paradigma der individuellen Gefühlswelt und Verantwortung folgen.³⁶

Diese Ausgangslage führt dazu, dass andere Zugriffe auf ‚Gefühle‘, die stärker kollektive Momente umfassen, das Interesse von Sozial- und Geisteswissenschaften, die sich mit diesen Fragen beschäftigen, auf sich gezogen haben. Besonders einschlägig in dieser Hinsicht sind in den letzten Jahren Ansätze gewesen, die sich einerseits im Anschließen an phänomenologische Vorstellungen von Gefühl für dessen komplexe situationsbezogene Einbindungen und Entstehungsbedingungen interessieren³⁷ oder sich andererseits von den angloamerikanischen *Affect Studies* ausgehend mit einem Konzept von ‚Affekt‘ befassen, das relational gedacht wird:³⁸ Die Verwendung des Begriffs ‚Affekt‘ anstelle von ‚Emotion‘ betont dabei die Idee einer Abkehr bzw. Infragestellung vom individualistischen Emotionsverständnis zugunsten kollektiver bzw. relationaler, beziehungsbezogener Dimensionen. Als ‚Affekt‘ wird insoweit im Anschluss an Spinoza ein grundlegendes Austauschverhältnis zwischen verschiedenen Körpern verstanden, etwa zwischen dem menschlichen Körper und anderen Körpern in seiner Umwelt. Der Fokus liegt dann nicht mehr auf der individuellen Verarbeitung eines Reizes, sondern auf einer Austauschbeziehung zwischen Körpern, die unter anderem auch dazu führt, dass Subjektivität allererst im Austausch mit der Umwelt erfahren werden kann. Ein Geschehen des gegenseitigen Affizierens und Affiziert-Werdens tritt so an die Stelle der Logik der Reizverarbeitung, was den Fokus des Interesses vom ‚Inneren‘ eines Menschen verlagert hin zu den relational erfassbaren Settings, in denen Menschen (oder auch nichtmenschliche Akteure) sich begegnen bzw. mit ihrer Umwelt interagieren. Mit dem Begriff der Affektordnungen im Untertitel des vor-

36 Auf diesen Zusammenhang hat beispielsweise Spoerhase hingewiesen: Carlos Spoerhase, Politik der Form. Autosozio-biografie als Gesellschaftsanalyse, in: Merkur 71 (2017), H. 818, 27–37.

37 Vgl. überblicksartig Thomas Fuchs, Verkörperte Emotionen. Emotionskonzepte in der Phänomenologie, in: Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch, hg. von Hermann Kappelhoff et al., Berlin 2019, 95–101.

38 Vgl. Jan Slaby und Birgit Röttger-Rössler, Introduction. Affect in Relation, in: Affect in Relation. Families, Places, Technologies, hg. von dens., London und New York 2018, 1–28.

liegenden Bandes deuten wir die Relevanz solcher Zusammenhänge im hier untersuchten Feld an. Versteht man unter Klassengefühlen in diesem Sinne wahrgenommene Affekte, verändert sich der Untersuchungsfokus, was in einigen der Beiträge dieses Bandes erprobt wird: Beziehungen zwischen Ich und Welt rücken ins Zentrum des Interesses; statt fester Emotionsbegriffe treten Dynamiken des umfassenden Affizierungsgeschehens in den Blick, das, mit Spinoza, das „Thätigkeitsvermögen des Körpers vermehrt oder vermindert, erhöht oder beschränkt“.³⁹ Solche Ansatzpunkte liegen, könnte man sagen, für die Analyse von Klassengefühlen besonders nahe, weil in der Logik dieser Gefühlsbegriffe die kollektiv-relationalen Dimensionen, die auch den Klassen-Begriff selbst betreffen, eingeschrieben sind.

3 Erzählen

Die Beschäftigung mit Klassengefühlen scheint in der Gegenwartsliteratur innerhalb des letzten Jahrzehnts nicht nur einen festen Platz gefunden zu haben, sondern auch eine bevorzugte Form: die autozoziobiografische Selbsterzählung. In der Einleitung zu ihrem Band *Autozoziobiographie. Poetik und Politik* konstatieren die Herausgeber:innen eine enge Verknüpfung zwischen der autozoziobiografischen Erzählform und den Sujets „Klasse und Herkunft“.⁴⁰ Die benannte thematische Kombination zeigt dabei zugleich an, wie Klasse in diesen Texten perspektiviert wird: als Herkunftserzählung, genauer gesagt: als Herkunftserzählung von Klassenübergänger:innen, die die Geschichte ihres Klassenwechsels zurückverfolgen. Unter dem Schlagwort „Arbeiterkinderliteratur“ fasst Christina Ernst Autozoziobiografien als „(literarische) Texte [...], die Arbeiter*innenklassenherkunft als autobiographische Erzählung mit Blick auf die sozialen Gegebenheiten verhandeln“.⁴¹ Die Klammer, die sie dabei um die Bezeichnung ‚literarisch‘ legt, ist bei der Erforschung dieses *genre in the making* ebenso intensiv diskutiert worden wie die beschriebene Spannung zwischen Selbsterzählung und Gesellschaftsanalyse. Autozoziobiografien, so Carolin Amlinger, sind

³⁹ Benedictus de Spinoza, Die Ethik mit geometrischer Methode begründet, in: ders., Opera – Werke, lateinisch und deutsch. Bd. 2, hg. von Konrad Blumenstock, Darmstadt 1980, 84–557, hier: 261.

⁴⁰ Eva Blome, Philipp Lammers und Sarah Seidel, Zur Poetik und Politik der Autozoziobiographie, in: Autozoziobiographie. Poetik und Politik. Abhandlungen zur Literaturwissenschaft, hg. von dens., Berlin 2022, 1–14, hier: 5.

⁴¹ Christina Ernst, ‚Arbeiterkinderliteratur‘ nach Eribon. Autozoziobiographie in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, in: Lendemains 45 (2020), H. 180, 77–91, hier: 79.

Grenzerzählungen, die sich fiktionale Erzählprinzipien zunutze machen, um Aussagen über die soziale Realität treffen zu können. Sie behaupten soziologische Erkenntnisse, indem sie das Ich als sozialen Tatbestand *erzählen*.⁴²

In der Erkundung von Klassengrenzen loten die Texte Grenzen zwischen fiktionalem und faktuellem Erzählen ebenso aus wie zwischen Individualität und Kollektivität. Dass Affekte dabei eine zentrale Rolle spielen, ist in diesem Zusammenhang oft angemerkt worden. Wo und wie sie in den beschriebenen narrativen Grenzziehungsprozessen zu verorten sind, bedarf jedoch einer genaueren Klärung.

In den Erzählungen von Klassenübergänger:innen scheint die Distanzierung vom Herkunftsmilieu oft mit einer emotionalen Distanzierung einherzugehen. Annie Ernaux, auf die die Bezeichnung ‚autosozio-biografisch‘ zurückgeht,⁴³ charakterisiert diese Schreibweise so etwa als Suche nach einer ‚Stimme ohne affektive Zeichen‘.⁴⁴ Die zu Recht als wertend problematisierte Perspektivierung vom Klassenwechsel als ‚Aufstieg‘⁴⁵ korrespondiert mit Blick auf die dargestellten Gefühlslagen bisweilen also mit einer Abwertung von Emotionalität – auch wenn eine affektive Verbundenheit mit dem Herkunftsmilieu zugleich als ‚Authentizitätssiegel‘ für das autosozio-biografische Erzählen fungiert.⁴⁶ Daraus zu schlussfolgern, affektives Erleben sei in autosozio-biografischen Klassenerzählungen primär mit dem Herkunftsmilieu verknüpft, erschiene jedoch vorschnell. Schließlich ist auch das Streben, die eigene Klasse zu verlassen, in den Texten oft stark affektiv aufgeladen.⁴⁷ Ob autosozio-biografisches Erzählen zwangsläufig einen Akt narrativer Gefühlsbändigung darstellt – ein Sich-Losschreiben von Herkunft und Affekt –, bleibt vor diesem Hintergrund noch zu diskutieren; gleich mehrere Beiträge dieses Bandes greifen diesen argumentativen Faden auf und be-

42 Carolin Amlinger, Literatur als Soziologie. Autofiktion, soziale Tatsachen und soziologische Erkenntnis, in: Autosozio-biographie. Poetik und Politik. Abhandlungen zur Literaturwissenschaft, hg. von Eva Blome, Philipp Lammers und Sarah Seidel, Berlin 2022, 43–66, hier: 44. Hervorhebung im Original.

43 Im französischen Original „auto-socio-biographique“ (Annie Ernaux, *L'écriture comme un couteau. Entretien avec Frédéric-Yves Jeannet*, Paris 2011, 23).

44 Deutsche Übersetzung von Sarah Carlotta Hechler, im französischen Original „voix, dépourvue de marques affectives“ (Annie Ernaux, *Épilogue. Raisons d'écrire*, in: *Le symbolique et le social. La réception internationale de la pensée de Pierre Bourdieu*, hg. von Pascal Durand, Liège 2005, 361–365, hier: 363).

45 Zur Kritik des Aufstiegsbegriffs vgl. Blome, Rück

leuchten dadurch Wirkmacht und Potenziale des Erzählens in der Reflexion und Diskussion von Klassenverhältnissen.

Auch im autosozio-biografischen Spannungsverhältnis zwischen individuellem und kollektivem Erzählen kommt Affekten und Emotionen eine ambivalente Rolle zu. Wo sind Klassengefühle verankert – im individuellen oder kollektiven Erleben? Und wie werden sie auf der Erzählebene verortet und vermittelt? Eine feste Verankerung von Emotionen im Subjekt erscheint mit Blick auf Klassen-erzählungen allein deshalb problematisch, da diese Gefühle im Erzählakt geteilt werden: „Das Schlimmste an der Scham ist, dass man glaubt, man wäre die Einzige, die so empfindet“,⁴⁸ schreibt Annie Ernaux in *Die Scham* – eine emotionale Vereinzelung, die sie erzählend jedoch gleichzeitig durchbricht. Dies zeigt sich nicht nur in Ernaux' eigener Schreibreflexion, sondern auch in ihrer Rezeption in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Wenn Daniela Dröscher in ihrem Vorwort zur Anthologie *check your habitus* (2021) den zitierten Satz von Ernaux aufgreifend erklärt, ihre Textsammlung von 18 Autor:innen zielt darauf, aus dieser „gefühlten Vereinzelung ein[en] Chor gegen die Einsamkeit zu machen“,⁴⁹ tritt die Bedeutung von Intertextualität und kollaborativen Formaten für das Erzählen von Klassengefühlen deutlich hervor. Insbesondere die Anthologiebildung – neben der *SuKuLTur*-Reihe *check your habitus* (2021), *Soll & Habitus* (2021) und *Herz & Habitus* (2023) ist hier auch an Barankows und Barons *Klasse & Kampf* zu denken – hat als kollaborative Erzählform von Klasse in den vergangenen Jahren an Bedeutung gewonnen.

Auch auf intratextueller Ebene spielen Formfragen für das Erzählen von Klasse und Affekt eine wichtige Rolle. Carlos Spoerhases Verweis auf die *Politik der Form* von Klassenerzählungen erscheint mit Blick auf die literarische Gestaltung von Gefühlswelten äußerst bedenkenswert: Denn eine erzählerische Vermittlung von Klassengefühlen als inneres Erleben eines Individuums erscheint keineswegs unproblematisch. Wie laut Spoerhase der Fokus auf individuelle Aufstiegsgeschichten birgt auch eine subjektzentrierte Perspektivierung von Klassengefühlen, wie bereits angedeutet, die „Gefahr“, einen „politische[n] Individualismus“ zu stützen.⁵⁰ Ein bürgerlich konturiertes Emotionsverständnis, das Affekte zur individuellen Angelegenheit erklärt, bürdet das Aushandeln und Artikulieren von Klassengefühlen einzelnen *transclasse*-Figuren auf. Die Untersuchungen, die

⁴⁸ Annie Ernaux, *Die Scham*, aus dem Französischen von Sonja Finck (im Original: 1997), Berlin 2020, 91.

⁴⁹ Daniela Dröscher, Intro, in: *check your habitus*, hg. von ders. und Paula Fürstenberg, Hamburg 2021, 3.

⁵⁰ Spoerhase, *Politik der Form*, 37.

dieser Band versammelt, richten das Augenmerk darauf, wie narrative Darstellungen von Klasse und Affekt diesen Risiken begegnen: Wie lassen sich die affektiven Dynamiken der Klassengesellschaft, aber auch klassenspezifische Gefühlslagen anders erzählen als in Form von Geständnissen? Und inwiefern werden dabei die Grenzen der Selbsterzählung, vielleicht gar die des Erzählens ‚an sich‘ gedehnt? Die Vielfalt der Romane, die das Thema ‚Klasse‘ verhandeln, deutet ein Spektrum an, das sich auch und gerade um die Frage des ‚Wie erzählen?‘ formiert. Damit wird die Frage akut, welche Schreibweisen sich in Auseinandersetzung mit Klasse oder als Konsequenz aus einem intersektionalen Weltzugang entwickeln. Inwiefern ist das Erzählen selbst eine Technik, die an der Konstruktion von Klasse beteiligt ist, und wie werden Affekte durch Texte erzeugt und geprägt, die dann wiederum auf die affektive Klassenzuordnung rückwirken? Welche Wechselverhältnisse zwischen Reflexion und Konstruktion lassen sich also erkennen, auch im Zusammenhang von Schreiben und Lesen?

Dass Klasse und Klassengefühle in der Gegenwartsliteratur vorrangig in Erzähltexten verhandelt werden, lässt die Wahl einer narrativen Darstellungsform zur Auslotung sozialer Herkunft und Ungleichheit regelrecht selbstverständlich erscheinen. Literaturgeschichtlich sind die Artikulation von Klassengefühlen sowie die Reflexion gesellschaftlicher Klassenverhältnisse mit lyrischen und dramatischen Formen jedoch ebenso eng verbunden. Angesichts der langen Tradition des Arbeiterlieds oder der Wirkmacht, die dem Theater zur Stiftung von Klassenbewusstsein zugeschrieben wurde, zeigt sich: Klassenfragen sind literarhistorisch auch mit der Aushandlung von Gattungsfragen verknüpft. Um dies ins Bewusstsein zu rufen, nimmt der Band dezidiert auch Texte in den Blick, die sich an den Rändern des Erzählens bewegen und sich einer klaren Zuordnung zur Erzählliteratur versperren – von den Prosagedichten der österreichischen Autorin Barbara Juch⁵¹ bis hin zu gattungsexperimentellen Texten wie Dincer Gücyeters *Unser Deutschlandmärchen* (2020), für den der Einbezug lyrischer und dramatischer Formen ebenso prägend ist wie intermediale Erweiterungen des Erzählens.

4 Zum vorliegenden Band

Mit der Trias aus Klasse, Gefühlen und Erzählen stellt sich der vorliegende Band einem Spannungsfeld, das ein ebenso weitgreifendes wie heterogenes Textkorpus impliziert und überdies unterschiedliche theoretische Zugänge hervorbringt, die

51 Vgl. das Autorinnengespräch zwischen Barbara Juch und Lea Schneider im vorliegenden Band.

die Zusammenhänge zwischen den Kategorien je spezifisch auslegen. Die Gliederung spiegelt dies wider: Mit der ersten Sektion, die den Fokus auf „Erzählweisen und Poetiken“ legt, geraten jene Formen und Schreibweisen in den Blick, die aus dem Zusammendenken von Klasse, Affekt und Erzählprosa entstehen. Die zweite Sektion, „Gefühlswelten in Bewegung“, fokussiert wiederum die Dynamiken, die sich aus diesem Zusammenspiel ergeben, wenn hier Affektordnungen des Sozialen in erzählenden Gegenwartstexten analysiert werden. Mit der dritten Sektion, „Klassen, Räume, Unordnungen“, wird das Augenmerk schließlich auf die mit Klassengefühlen verbundenen Räume und Verortungen gelegt und insbesondere die Frage nach jenen (hegemonialen) Ordnungen gestellt, die in den literarischen Texten in so profunde wie produktive Unordnungen geraten. Jede Sektion wird durch ein Autor:innengespräch eröffnet: Enno Stahl spricht mit Robert Walter-Jochum über „Klasse, Gefühl und Form im ‚Analytischen Realismus‘“, Barbara Juch beleuchtet im Gespräch mit Lea Schneider die „Class Confusion“ zwischen Verortung und Verrat in Hinblick auf ihre lyrische Praxis und Ilija Matusko diskutiert mit Arnold Maxwill über die Frage, was es bedeutet, „Zwischen den Klassen“ zu stehen, oder „[s]ich stets dahin schreiben müssen, wo andere längst sind“. Mit der Ergänzung um die Produktionsperspektive ist nicht zuletzt dem Umstand Rechnung getragen, dass der Gegenstand dieses Bandes, die Gegenwartsliteratur, immer eine Literatur *in the making* ist, deren Analytik selbst in Diskurse und Debatten um den Zusammenhang aus Klassen, Gefühlen und Erzählen eingebunden bleibt.

Literatur

Primärliteratur

- Aydemir, Fatma: Dschinns, München 2022.
- Barankow, Maria, und Christian Baron: Vorwort, in: Klasse und Kampf, hg. von dens., Berlin 2021, 7–12.
- Bjerg, Bov: Serpentina, Berlin 2020.
- Ditloff, Christian, und Paula Fürstenberg (Hg.): Herz & Habitus, Hamburg 2023.
- Dröschner, Daniela: Intro, in: check your habitus, hg. von ders. und Paula Fürstenberg, Hamburg 2021, 3.
- Dröschner, Daniela: Zeige deine Klasse! Die Geschichte meiner sozialen Herkunft, Hamburg 2018.
- Dröschner, Daniela, und Paula Fürstenberg (Hg.): Soll & Habitus, Hamburg 2021.
- Ernaux, Annie: Die Scham, aus dem Französischen von Sonja Finck (im Original: 1997), Berlin 2020.
- Ernaux, Annie: Épilogue. Raisons d'écrire, in: Le symbolique et le social. La réception internationale de la pensée de Pierre Bourdieu, hg. von Pascal Durand, Liège 2005, 361–365.
- Ernaux, Annie: L'écriture comme un couteau. Entretien avec Frédéric-Yves Jeannet, Paris 2011.
- Fallwinkl, Mareike: Die Wut, die bleibt, Reinbek b. Hamburg 2022.
- Güçyeter, Dinçer: Unser Deutschlandmärchen, Frankfurt a. M. 2020.
- L'Horizon, Kim de: Blut

- Präauer, Teresa: *Kochen im falschen Jahrhundert*, Göttingen 2023.
- Randt, Leif: *Allegro Pastell*, Köln 2020.
- Stanisić, Saša: *Herkunft*, München 2019.
- Thelen, Raphael: *Wut*, Zürich 2023.
- Zaimoglu, Feridun: *Kanak Sprak. 24 Mißtöne vom Rande der Gesellschaft*, Berlin 1995.
- Zaimoglu, Feridun: *Koppstoff. Kanaka Sprak vom Rande der Gesellschaft*, Berlin 1998.

Sekundärliteratur

- Ahmed, Sara: *Affective Economies*, in: *Social Text* 22 (2004), H. 2, 117–139.
- Amlinger, Carolin: *Literatur als Soziologie. Autofiktion, soziale Tatsachen und soziologische Erkenntnis*, in: *Autosozioiographie. Poetik und Politik. Abhandlungen zur Literaturwissenschaft*, hg. von Eva Blome, Philipp Lammers und Sarah Seidel, Berlin 2022, 43–66.
- Beck, Ulrich: *Jenseits von Stand und Klasse? Soziale Ungleichheiten, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten*, in: *Soziale Ungleichheiten*, hg. von Reinhart Kreckel, Göttingen 1983, 35–74.
- Blome, Eva: *Rückkehr zur Herkunft. Autosozioiografien erzählen von der Klassengesellschaft*, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 94 (2020), H. 3, 541–571.
- Blome, Eva, Patrick Eiden-Offe und Manfred Weinberg: *Klassen-Bildung. Ein Problem-Aufriss*, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* (2010), H. 2, 158–194.
- Blome, Eva, Philipp Lammers und Sarah Seidel (Hg.): *Autosozioiographie. Poetik und Politik. Abhandlungen zur Literaturwissenschaft*, Berlin 2022.
- Blome, Eva, Philipp Lammers und Sarah Seidel: *Zur Poetik und Politik der Autosozioiographie*, in: *Autosozioiographie. Poetik und Politik. Abhandlungen zur Literaturwissenschaft*, hg. von dens., Berlin 2022, 1–14.
- Bourdieu, Pierre: *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, übersetzt von Bernd Schwibs und Achim Russer, Frankfurt a. M. 1982.
- Bourdieu, Pierre: *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*, aus dem Französischen von Hella Beister, Frankfurt a. M. 1998.
- Butterwegge, Christoph: *Wohlfahrtsstaat im Wandel. Probleme und Perspektiven der Sozialpolitik*, Opladen 1999.
- Eiden-Offe, Patrick: *Ein ‚leise anachronistisches air‘. Über die Gegen-Zeitlichkeit des Klassenkampfs bei Adorno, Thompson, Balibar, Rancière und Badiou*, in: *Historische Anthropologie* 3 (2016), 396–417.
- Ekman, Paul: *An Argument for Basic Emotions*, in: *Cognition and Emotion* 6 (1992), H. 3/4, 169–200.
- Ekman, Paul, und Wallace V. Friesen: *Constants across cultures in the face and emotion*,

- Hobrack, Marlen: Raus aus der Fischfabrik. Welche Geschichten werden vom „Rand“ der Gesellschaft erzählt?, in: taz, 18.04.2021, <https://taz.de/Sammelband-Klasse-und-Kampf/!5763204/> (13.06.2025).
- Hobrack, Marlen: Klassismus. 100 Seiten, Ditzingen 2024.
- hooks, bell: Class Matters. Where we stand, New York 2000.
- Jaquet, Chantal: Zwischen den Klassen. Über die Nicht-Reproduktion sozialer Macht, mit einem Nachwort von Carlos Spoerhase, aus dem Französischen von Horst Brühmann, Konstanz 2018.
- Kohpeiß, Henrike: Bürgerliche Kälte. Affekt und koloniale Subjektivität, Frankfurt a. M. und New York 2023.
- Kurt, Şeyda: Hass: Von der Macht eines widerständigen Gefühls, Hamburg 2023.
- Lehmann, Hauke, Hans Roth und Kerstin Schankweiler: Affective economy, in: Affective Societies: Key Concepts, hg. von Jan Slaby und Christian von Scheve, London und New York 2019, 140–151.
- Müller, Christina J., und Lars Kuchinke: Lassen sich Emotionen messen? Emotionskonzepte der Physiologie, in: Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch, hg. von Hermann Kappelhoff et al., Berlin 2019, 65–72.
- Oexle, Otto Gerhard, Werner Conze und Rudolph Walther: Stand, Klasse, in: Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 6, hg. von Otto Brunner, Werner Conze und Reinhard Koselleck, Stuttgart 1990, 155–284.
- Panksepp, Jaak: Toward a general psychobiological theory of emotions, in: The Behavioral and Brain Sciences 5 (1982), H. 3, 407–467.
- Reckwitz, Andreas: Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne, Frankfurt a. M. 2017.
- Reisenzein, Rainer: Emotionen aus kognitionswissenschaftlicher Sicht, in: Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch, hg. von Hermann Kappelhoff et al., Berlin 2019, 81–87.
- Rössler, Reto, und Dominik Zink (Hg.): Herkunft erzählen. Verflechtungsästhetiken von Interkulturalität und Intersektionalität in deutschsprachiger Gegenwartsliteratur, Berlin und Boston 2025.
- Rys, Michiel, und Liesbeth François: Re-Imagining Class. Intersectional Perspectives on Class Identity and Precarity in Contemporary Culture, in: Re-Imagining Class. Intersectional Perspectives on Class Identity and Precarity in Contemporary Culture, hg. von dens., Leuven 2024, 11–40.
- Slaby, Jan, und Birgit Röttger-Rössler: Introduction. Affect in Relation, in: Affect in Relation. Families, Places, Technologies, hg. von dens., London und New York 2018, 1–28.
- Spinoza, Benedictus de: Die Ethik mit geometrischer Methode begründet, in: ders., Opera – Werke, lateinisch und deutsch. Bd. 2, hg. von Konrad Blumenstock, Darmstadt 1980, 84–557.
- Spoerhase, Carlos: Politik der Form. Autoethnobiografie als Gesellschaftsanalyse, in: Merkur 71 (2017), H. 818, 27–37.
- Tommek, Heribert: Rückkehr zur Klasse. Soziologisierte Gegenwartsliteratur in Frankreich und Deutschland (Eribon, Ernaux, Ohde, Baron), in: „Die drei Kulturen“ reloaded. Neue Perspektiven auf einen Klassiker der Literatursoziologie, hg. von Christine Magerski und Christian Steuerwald, Wiesbaden 2024, 105–122.